

**Laudatio zur Ausstellung SAGENHAFT – TEXTIL UND GRAFIK, zu Literatur und Mythologie, am 8. Dezember 2009 um 19 Uhr in der Galerie Himmelreich**

„Helga Borisch zum Zweiten“, könnte die Überschrift heute auch heißen. Hatten wir doch im Sommer schon das Glück und das Vergnügen, ihre Ausstellung „Blick zurück – nur Textil“ in der Galerie Süd zu sehen. Damals machte ich in meiner Laudatio darauf aufmerksam, dass die Ausstellung eben nur einen kleinen Teil des Œuvres der Künstlerin beleuchten könne und z.B. ihre Aquarelle, Pastelle, Zeichnungen und Papierschnitte fehlten. Heute haben wir sie hier in einer kleinen, ganz kleinen Auswahl versammelt. Die Ausstellung heißt mit ihrem richtigen Titel „SAGENHAFT – Textil und Grafik zu Literatur und Mythologie“, wobei sich natürlich Mythologie und Literatur naturgemäß stark vermischen, denn auch die Literatur trägt ja seit Jahrtausenden zum Erhalt, zum Weitersagen und zum Ausformen der Mythen bei. Hinzu kommt bei der Künstlerin aber auch die Realität, z. B. der Besuch von Mykene und Athen, von Sparta und Troja, der Insel Kreta oder jüngst neben anderen das Erlebnis in einer Höhle der Geburtsgöttin auf der Insel Sizilien. Zwei Aquarelle zu diesem Thema laden uns ein. Es ist vor allem die griechische Mythologie, von der sich Helga Borisch anregen lässt und sehr engagiert und gegenwärtig ihre Antworten im Dialog gibt..

Der unvergessene Franz Fühmann meditierte in seinem ungarischen Tagebuch „Zweiundzwanzig Tage oder die Hälfte des Lebens“ über Märchen und Mythen: „Die Märchen sind Kaleidoskopbilder von Mythensplintern, bunt, flächig, entzückend und auswechselbar.“ Gerade hatte ich ein neues wunderbares, wundersames Kaleidoskop aus Japan zum Geschenk bekommen und führte es den Borischs vor, als ich noch nicht wieder auf diese Stelle bei Fühmann gestoßen war. Und nun führt dieses Zitat, dass Märchen Kaleidoskopbilder von Mythensplintern seien, die Bilderwelt der Helga Borisch exemplarisch vor Augen. Sie legt Mythen zugrunde, die uns auch bunt und entzückend und sehr lebendig scheinen, aber auswechselbar sind sie nicht. „Mythen sind Menschheitserfahrungen; Märchen sind Aufbereitungen von Mythenmotiven. Der Mythos schöpft aus der vollen Realität, das Märchen aus Bruchstücken der Mythen. Der Mythos ist erste, das Märchen zweite Hand“ sagt Fühmann. Und aus erster Hand formt Helga Borisch ihre inhaltsreichen Dialog-Bilder. Und sie schafft damit auch eigene Mythen, so den Wunsch vom „Androgynen Reich“ in ihrer neuesten Applikation, deren Entstehen ich in den letzten zwei Jahren intensiv miterleben durfte. Heute ist Premiere!

Androgynie meint die körperlich seelische Mischung beider Geschlechter in einer Person. Als letztes Beispiel unserer Event-Kultur sei an Uwe Ochsennechts Auftritt in dem neuen Musical „Hairspray“ als Mutter Edna Turmblad erinnert. Aber etwas tiefgründiger und trotzdem auch fröhlich geht es natürlich bei Helga Borisch schon zu. Ob das Androgyne dann in der Realität die Erfüllung allen Harmoniestrebens ist, will ich lieber dahingestellt lassen, aber in dem großartigen Bildwerk funktioniert diese Welt sinnlich und heiter. Nicht als reine Weibersherrschaft wie sie die „Weibervolksversammlung“ auch dazu ist hier ein Aquarell ausgestellt, bei Aristophanes anstrebt. Beide Geschlechter in einer Person in unterschiedlichsten Bewegungsabläufen in friedlicher Landschaft miteinander verbunden.

Der Mythos kennt verschiedene Systeme von Spielregeln, solche für Menschen und solche für Götter. Und jedem sind die der Anderen nicht vollkommen klar und auch nicht vollkommen erkennbar. Helga Borisch, scheint mir, mischt auch die Spielregeln von Menschen und Göttern fröhlich in androgyne Zustände. „Mythen gehen im Rationalen sowenig auf wie ein Kunstwerk, doch sie ereignen sich ununterbrochen, und wer sie erzählen kann“ sagt Fühmann, „ ist ein Dichter“. Ich füge hinzu: oder eine Malerpoetin.

Wie sich die Mythen durch die Menschheitsgeschichte hindurch entwickeln und immer wieder aufs Neue darstellen, zeigt die Geschichte von der Ziege, der hier die großen Papierschnitte, auch der auf unserer Einladung, zugeeignet sind. Wir erinnern uns, bei Marc Chagall sind Ziege und Esel das Bild der stumm leidenden Kreatur während die lustige Ziege bei ihm ein immer wiederkehrendes Emblem animalischer Fröhlichkeit ist. Und bei Pablo Picasso gilt sie im Bild der Ziege und der schwangeren Frau als Archetyp der Fruchtbarkeit mit der gleichen urwüchsigen und zeitlosen Kraft. Wir alle kennen den griechischen Hirten- und Waldgott Pan, halb Menschen- und halb Bocksgestalt, der so schön die Flöte bläst und wir kennen auch den bocksbeinigen Satyr, den derb-lüsternen Begleiter des Dionysos, die die Menschen seit der Antike begleiten und die immer wieder dargestellt werden, in der Literatur,

in der Musik und natürlich auch in der Bildkunst. Nun könnten die Künstler ja auf diese frühen Mythen zurückgreifen bei Platon, Ovid, Plutarch und Co. Aber nein, da machen Heine, Nestroy, Gottfried Benn, Botho Strauß und viele andere ganz Eigenes draus oder wir denken in der bildenden Kunst an Goya, Franz von Stuck und ganz zuvörderst auch wieder an Picasso und seine Darstellungen des Faun und wer in der Gegenwart etwas zu Hause ist, hat natürlich auch Matthew Barney vor Augen, der auch mit androgynen, ziegenähnlichen Gestalten umgeht.

Nun hatte Helga Borisch im Akademietheater zu Wien das Stück „Die Ziege oder Wer ist Sylvia“ von Edward Albee erlebt. Die Vermischung von Tier und Mensch als mythologischer Gegenstand neu gesehen: Ein Architekt verliebt sich unsterblich in eine Ziege. Die Frau des Architekten rast vor Eifersucht und aus Verzweiflung und bringt die Ziege um. Blutrünstig, wie es zuweilen auch in den alten Mythen zugeht und doch von sehr menschlichen Gefühlen getrieben. Und ehrlich: Wenn wir einmal auf die geheimnisvolle Gestalt auf unserer Einladung sehen oder das Original hier an der Wand, ist sie nicht wirklich wunderschön, grazil und anlockend, die Sylvia? Können sich da nicht alle Urgründe des Lebewesens Mensch wieder auftun wie beim besagten Architekten? Der Bildtitel „Architekt und Ziege“ weist direkt auf das Theaterstück. Aber die beiden Titel „Panisch“, da steckt ja wieder der Pan drin und „Ahnen“ weisen wieder auf die mythologischen Ursprünge unserer Ahnen und lassen uns ahnen – mythologisch.

Und noch einmal Fühmann: „Das Märchen lehrt träumen: der Mythos lehrt leben. Das Märchen gibt Trost; der Mythos Erfahrung.“

So ist es auch mit den Mythen bei Helga Borisch und wir ahnen durchaus etwas von der Menschwerdung und dem Menschsein.

Wir bleiben noch einen kleinen Moment bei den alten Griechen. Haben wir schon eine textile Applikation besprochen und die Papierschnitte, folgen nun auch die Zeichnungen, für die sich die Künstlerin unterschiedlicher Mittel bedient, mal sind es die klassischen wie Feder und Tusche und dann ist sogar die Nähmaschine ihr Zeichenstift. Übrigens spätestens hier will ich in einem kurzen Einschub etwas zu den Begriffen der bildenden und der angewandten Kunst einwerfen, deren Grenzen sich schon seit vielen Jahren verschoben und verwischt haben. Schon in der Ausstellung der Burggalerie mit Arbeiten von Helga Borisch hatte ich 1988 ausdrücklich darauf hingewiesen. Für Magdeburg ist das gegenwärtig wichtig, weil wir die Ausstellung „Der Dinge Stand 2010“ vorbereiten und in diesem Teil die früher als angewandten Bereiche betrachteten Gewerke der Kunst vorstellen wollen. Einfach aus Platzmangel war die Teilung nach diesem Hilfskonstrukt notwendig. Aber es bleibt ein Hilfskonstrukt, wie wir heute hier sehen, und wie die Ausstellung im Sommer 2010 wieder verdeutlichen wird, wo sich Kunst eben als Kunst ausweisen muss.

Aber zurück zu den Zeichnungen, zur „Ilias“, die vom Kampf um Troja erzählt und von Homer überliefert worden sein soll. Also auch hier wieder die Verquickung von Literatur und Mythos. Es sind sehr bewegte Zeichnungen (für die einzelnen Blätter liegt eine Liste mit allen 20 Titeln aus) in denen die Künstlerin auch mal von ihrem Formenkanon abweicht z. B. wenn sie die Götter an den oberen Rändern der Zeichnungen maskenhaft und manchmal wie in einer Kinderzeichnung aufgehoben, darstellt. Der Kampf um Troja ist auch Sinnbild für heutige Kriege mit all den Intrigen und Gräueln. Die verformten Gedanken der Menschenhirne sind wohl die gleichen, nur die Waffen unterscheiden sich etwas, immer geht es um Macht und damit um Geld im weitesten Sinne des Wortes.

In ihren Aquarellen nun ist Helga Borisch auch dem Mythos des Ikarus nachgegangen. Sie war 2004/2005 an der großen Ikarus-Ausstellung, die durch Deutschland tourte, beteiligt. Auch hier wieder Mythologie, Literatur und Bildkunst in einem. Die Künstlerin hatte Charles Baudelaires Gedicht „Die Klagen des Ikarus“ in der ihr eigenen heiter-skurilen Dramatik detailreich entsprochen. Der Wunsch des Menschen, sich in den Himmel zu erheben, in diesem Fall auch die Mauer, das Labyrinth zu überfliegen hat unterschiedliche Ausgangspunkte. Die Ergebnisse des dargestellten oder weiter zu denken Sturzes sind immer die Niederlage des zu forschen oder leichtsinnigen Menschen. Aber fliegt er nicht doch zuweilen weiter als glücklicher Sieger? Ganz anders als bei Ovid und Breughel? Wohl war es die Hoffnung, die uns trieb, danach zu suchen, sie blieb aber im Großen und Ganzen unerfüllt.

Sind immer „Die Alternativen von heute ... bereits die Urenkel der Katastrophe“, wie der Philosoph Peter Sloterdijk feststellt? Helga Borisch ist da optimistischer, denkt positiver. Ikarus wird immer wie-

der aufsteigen, weil Forscherdrang sich erhebt über Bekanntes und Gewohntes, da lässt sich nichts aufhalten, auch nicht der Absturz. Ikarus verkörpert für viele Menschen auch die Hoffnung, und das Prinzip Hoffnung ist der Kern aller Utopien, auch der, dass der Mensch sich einst erheben wird über sich selbst und aufsteigt in eine menschliche Gesellschaft, in der der immer noch mögliche Absturz mit der Geste des möglichen Auffangens verbunden ist. Und da sei nur noch der Hinweis auf die genähten Zeichnungen zum Turmbau von Babel gegeben. Auch hier können wir sagen, die Menschen bauen immer wieder neue Türme, Sündentürme und Lichttürme, alles bleibt ambivalent, das haben eben die alten Mythen mit all ihren Menschheitserfahrungen so an sich.

Sehr verehrte Damen und Herren, es gibt immer noch und immer wieder neue auch produktive Gründe zum Aufsteigen oder Wegfliegen, zum Turm bauen und sei es zum Erkenntnisgewinn, dass es im 21. Jahrhundert auch ohne Kriege geht. Helga Borischs Kunst zwischen und mit Mythos und Literatur ist da immer wieder ein quantitativ kleiner, qualitativ aber ein großer, anregender Beitrag. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Aufstieg in diese Kunst und ein glückliches bereichertes Land.

Jörg-Heiko Bruns